

INFORMATIONEN ZUR DEUTSCHDIDAKTIK

Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule

13. Jahrgang, Heft 2/1989

IMPRESSUM

Informationen zur Dentschdidaktik

Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft für Deutschdidaktik am Institut für
Germanistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt
Redaktion: Sonja Steuerer und Werner Wintersteiner
Graphik: Christine Tschiggerl
Satz: Eva Holzer

Anschrift der Redaktion: Universitätsstraße 65-67, A-9022 Klagenfurt
Verlag: VWGÖ-Verlag, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften
Österreichs, Lindengasse 37, A-1070 Wien

Druck: Kärntner Universitätsdruckerei, Klagenfurt

Erscheinungsweise: 4 Nummern in 2-4 Heften

Bezugsbedingungen: Bestellungen beim Verlag

Abbestellungen nur zum Ende des Kalenderjahres

Abonnement Österreich ÖS 294,- / Ausland DM 49,-

jeweils einschließlich Versandkosten

Einzelheft: ÖS 90,-/DM 15,- zuzüglich Porto

Gefördert durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, durch die
Kärntner Landesregierung in Klagenfurt und durch den Verband der wissenschaftlichen Gesell-
schaften Österreichs auf Antrag der Arbeitsgemeinschaft für Deutschdidaktik

Bestellungen an den Verlag
VWGÖ, Lindengasse 37, A-1070 Wien

Beiträge an die Redaktion
c/o Werner Wintersteiner, Institut für Germanistik, UBW
Universitätsstraße 65-67, A-9022 Klagenfurt

ISSN 0721-9954

 **VWGÖ-Verlag**
Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs

Inhalt

EDITORIAL	3
Tagung Deutschdidaktik	6
I MAGAZIN	
Veranstaltungen	8
Neuerscheinungen	10
II ÖSTERREICHISCHE IDENTITÄT	
Albert Berger: Österreichische Literatur - ein Begriff mit hi- storischem Gepäck.	16
Johann Holzner: Das große Fragezeichen, Oder: Welche Lite- ratur soll an Österreichs Schulen eigentlich behandelt werden.	23
III LITERATUR IN DER GESELLSCHAFT	
Walter Fanta: Zwischen Beweihräucherung und Sozialkritik. Österreich-Bilder in Anthologien.	32
Primus-Heinz Kucher: Vertreibung, Emigration, Ausgrenzung. Anmerkungen zur 'Rezeptionsgeschichte' österreichischer Exilliteratur nach 1945. Mit einem Exkurs zu Theodor Kramer.	48
Ludwig Laher: Österreichische Journalisten über österrei- sche Schriftsteller. Kulturklimakatastrophen und die Folgen.	63
Helmuth Schönauer: Der junge Ranzmichl im Ländle	71

IV DAS ÖSTERREICHISCHE DEUTSCH

Rudolf Muhr: Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache - Gespaltenes Bewußtsein - Gespaltene Identität 74

Jakob Ebner: Österreichisches Deutsch - ein Thema für die Didaktik 98

V SLOWENISCHE UND KROATISCHE LITERATUR IN ÖSTERREICH

Reginald Vospernik: Die Literatur der Kärntner Slowenen im Deutschunterricht 99

Nikolaus Bencsics: Literatur im Verborgenen 109

VI MATERIALIEN

Werner Wintersteiner: Bibliographie "Österreich-Bilder" 118

Fortbildung für Deutschlehrer: Bildungsinstitutionen und andere wichtige Adressen 127

Das österreichische Deutsch

Rudolf Muhr

Deutsch und Österreich(isch): Gesplaltene Sprache - Gesplaltenes Bewußt- sein - Gesplaltene Identität

Ich möcht ein solcher werden wie einmal ein anderer gewesen ist.
(Peter Handke:Kaspar)

Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen sind der Versuch, ein komplexes Thema - die Sprachsituation in Österreich und die Rolle des Deutschunterrichts - auf beschränktem Raum in lesbarer Form abzuhandeln. Es geht mir hier darum, die Sprachsituation und die Situation des Deutschunterrichts in Österreich kritisch zu beschreiben, das hier vorherrschende Sprachbewußtsein zu reflektieren, und daraus einige Schlußfolgerungen für den Deutschunterricht abzuleiten. Als Form der Darstellung wähle ich Thesen - um der Komplexität einigermaßen gerecht zu werden - und bin mir bewußt, daß manches noch genauer ausgeführt werden müßte, doch sei diesbezüglich auf andere Publikationen verwiesen.¹⁾

These 1: Die Spannung zwischen Deutschsprachigkeit und Eigenstaatlichkeit ist noch nicht eindeutig gelöst, der Deutschnationalismus der ersten Republik noch nicht aufgearbeitet und durch hilflosen und unreflektierten Österreichnationalismus der Festtagsreden ersetzt worden:

Wenn man über Deutsch in Österreich und den Deutschunterricht in Österreich schreiben will, kommt man nicht umhin, auch auf die sprachliche, kulturelle und politische Identitätsproblematik Österreichs einzugehen, da diese dabei eine nicht unwesentliche Rolle spielt. So kann

nicht unberücksichtigt bleiben, unter welchen historischen Umständen die Republik Österreich ausgerufen wurde, was im Jahre 1938 und zwischen 1938-1945 passierte und wie seit 1945 mit diesen Ereignissen umgegangen wurde. Der Zusammenhang mit der Themenstellung dieser Arbeit ist aufs erste weder einsichtig, noch offenkundig. Und dennoch läßt sich zeigen, daß eine Reihe scheinbar lange zurückliegender historischer Ereignisse bis heute auch für das hier gewählte Thema von Relevanz sind.

So ist daran zu erinnern, daß das heutige Österreich als überwiegend deutschsprachiger Rest der Habsburgermonarchie sich 1919 als "deutscher Staat"²⁾ definierte und es nur dem Einspruch der Alliierten zuzuschreiben ist, daß Österreich die in Geheimverhandlungen mit dem Deutschen Reich bereits fix und fertig ausgearbeiteten Anschlußpläne nicht verwirklichen konnte.³⁾ Österreich mußte also entgegen dem Willen seiner Führungsschichten selbständig bleiben. Es wurde zum "Staat wider willen", das den Unterricht in Geschichte und Deutsch durch Verordnungen stramm deutschnational ausrichtete.⁴⁾

Wesentlich daran ist die ideelle Basis, auf der dies erfolgte: Es war die Idee des Sprachnationalismus, derzufolge alle Menschen derselben Sprache ein Volk bildeten und damit zu einer Nation gehörten. Das Kriterium der gemeinsamen Sprache wurde im ganzen 19. und angehenden 20. Jahrhundert als das primäre (und faktisch einzige) Kriterium zur politischen Staatenbildung angesehen, wobei als Ideal die Identität von Sprachnation und Staatsnation angestrebt wurde. Davon ausgehend war es nur konsequent, daß man sich dem Deutschen Reich anschließen wollte und die Österreicher sich 1938, als Österreich besetzt wurde, kaum als "Opfer" aufführten.

Erst die Erfahrungen mit den Nationalsozialisten änderte die Einstellungen der Österreicher nachhaltig,⁵⁾ was dazu führte, daß der Deutschnationalismus seit 1945 mit Nationalsozialismus/ Faschismus gleichgesetzt wird. Aus diesen Gründen und nicht zuletzt aufgrund des Staatsvertrags, ist dieses Konzept politisch verpönt und wird seitdem staatstragend als nicht-mögliche Ideologie betrachtet.

Es ist bemerkenswert, daß sich trotz dieser Umstände eine der vier Parlamentsparteien (!) offen zum Deutschnationalismus bekennt, die Idee der österreichischen Nation ablehnt⁶⁾ und weiterhin Wahlen gewinnt.⁷⁾ Daran ist erkennbar, daß das staatsnationale, übersprachliche Bewußtsein der Österreicher noch nicht ausreichend gefestigt ist und die Frage, ob man "Deutscher" oder "Österreicher" ist, weil man ja Deutsch spricht, immer noch Verwirrung stiftet und offensichtlich nicht durch entsprechende Antworten neutralisiert wird.⁸⁾ Denn die Reaktionen der anderen Parlamentsparteien reichten über bloße Empörung nicht hinaus und enthielten nichts, was der Meinung, daß "wenn es in Kärnten Slowenen gibt, man auch von Deutschen in Österreich sprechen kann"⁹⁾ und

der daraus abgeleiteten Schlußfolgerung, daß Österreich keine Nation sei, substantiell irgendetwas entgegengesetzt hätte.¹⁰⁾ Von da ist es zum "Deutschtum" nur mehr ein winziger Schritt, da hinter derartigen sprachnationalistischen Überlegungen immer auch der alte mystische Glaube an die gemeinsame Herkunft steht.

Nun muß man aber auch sagen, daß die alten politischen Implikationen nicht mehr in derselben Weise wie vor 1938 gegeben sind und jemand nicht schon deutschnational ist, bloß weil er für die deutsche Sprache eintritt. Der entscheidende Punkt ist aber, welche politischen Schlußfolgerungen daraus in bezug auf kulturelle und staatliche Selbstbestimmung und Eigenständigkeit abgeleitet werden.

Konzeptuell wesentlich ist daran vor allem, daß nach wie vor eine direkte Verbindung zwischen sprachlicher Identität und (staats-) nationaler Identität hergestellt und damit das alte Herdersche Konzept der Sprachnation verfolgt wird, dessen ideeller Kern Ethnozentrismus, Kulturimperialismus und politischer Zentralismus ist. Die Folge davon ist, daß man sich nicht als sprachlich und kulturell eigenständige Entität sieht, sondern als Teil einer größeren Einheit, der anzugehören erstrebenswerter ist, als selbst eigenständig zu sein. Das Eigene wird dadurch abgewertet und abgewehrt, das bestimmte, erstrebenswerte Fremde erhöht und verklärt. Man agiert außenbestimmt und außenorientiert und ist im Grunde orientierungslos.¹¹⁾ Meine These ist, daß diese historischen Ereignisse bis heute nachwirken und u.a. mögliche Hemmfaktoren für die Fundierung eines gesamtösterreichischen Sprachbewußtsein und einer realitätsgerechten Wahrnehmung sprachlicher Verhältnisse darstellen.

Daraus ergeben sich eine Reihe von Fragen, wie etwa:

"Wie gehen die Österreicher mit ihrer Sprache um?"

"Wie ist die sprachliche Situation in Österreich?"

"Wie werden die sprachlichen Verhältnisse wahrgenommen und welche sozialen Implikationen sind damit verbunden?"

"Gibt es eine sprachliche Identität der Österreicher und wenn ja, wie ist sie ausgeprägt?" etc.

These 2: Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik in Österreich ignorieren die Tatsache, daß Deutsch eine plurizentrische Sprache mit (mindestens) vier Zentren ist. Daraus ergibt sich eine einseitige Orientierung am "Gemeindeutschen" und die Vernachlässigung des eigenen Beitrags zur deutschen Sprache.

Die politischen Verhältnisse nach dem 2. Weltkrieg haben es mit sich gebracht, daß das Sprachgebiet des Deutschen auf fünf souveräne Länder aufgeteilt ist. Diese Umstände sind zur Kenntnis zu nehmen und zwar so, daß keines der Länder seine Norm zur allein gültigen erklären

kann. Zugleich besteht für keines der Länder die Notwendigkeit, sich sprachlich zu verleugnen bzw. sich unterwürfig an den Normen eines anderen Landes zu orientieren. Das hat nichts mit dümmlichen Nationalismus zu tun, sondern mit normalem Selbstbewußtsein, das ein freies demokratisches Land für sich selbstverständlich in Anspruch nimmt. Diese Position ist in der BRD und DDR anerkannt und liegt in zahlreichen Publikationen fundiert vor.¹²⁾ Es ist daher Polenz vollinhaltlich zuzustimmen, wenn er meint: "Auch in der Geschichte der deutschen Sprache ist das Zeitalter der monomanen Standardisierung wohl zuende." ¹³⁾ Das einheitliche Deutsch gibt es also nicht, sondern bloß die Schnittmenge mehreren Normsysteme im Kontext multipler Eigenstaatlichkeit.¹⁴⁾ Es kann also auch nicht die Aufgabe der germanistischen Linguistik in Österreich sein, ständig beweisen zu wollen, daß es ein "Österreichisch" ohnehin nicht gibt, denn das ist nicht das Problem.¹⁵⁾

Für die Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik in Österreich stellt sich vielmehr die Aufgabe des realitätsbezogenen Herangehens an das Aufgabengebiet "Deutsch in Österreich", und zwar in einer Weise, daß dies den Bedürfnissen der Menschen und den politischen Verhältnissen der Eigenstaatlichkeit Österreichs entspricht. Es geht um die Bestimmung des österreichischen Beitrags zum Gesamtdeutschen und um die Aufarbeitung der österreichischen Sprachsituation zum Nutzen möglichst aller seiner Bürger.¹⁶⁾

These 3: Die Sprachsituation in Österreich ist durch innersprachliche Mehrsprachigkeit und eine Reihe starker Gegensätze gekennzeichnet. Der Umgang mit diesen Gegensätzen ist durch Voreingenommenheit belastet, was dazu führt, daß diese nicht produktiv aufgearbeitet, sondern abgewehrt werden.

Wenn man sich mit der Sprachsituation in Österreich beschäftigt, kommt man sehr bald darauf, daß diese durch mindestens vier Gegensätze gekennzeichnet ist. Diese sind a) der Gegensatz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, b) zwischen öffentlicher und Alltagssprache, c) der Gegensatz zwischen den ostösterreichischen und westösterreichischen Varianten sowie d) zwischen Standardsprache und Nicht-Standard-Varianten.

Der erste und wichtigste Gegensatz ist der zwischen gesprochener und geschriebener Sprache und unbestritten ist, daß dieser Gegensatz groß ist. Kaum jemand spricht in Österreich im täglichen Umgang und vielfach auch in öffentlichen Situationen so wie es die Normen des Wörterbuchs und der Ausspracheregeln vorschreiben, sondern in der Regel eine nichtstandardsprachliche Variante, deren Regionalitätsmerkmale um so stärker ausgeprägt sind, je weiter westlich der Sprecher wohnt.

Zum erstgenannten Gegensatz kommt also noch ein Ost-West-Gegensatz dazu, der dadurch verschärft wird, daß die Österreicher über die Sprache innerhalb des Bundesgebietes wenig wissen. Schließlich ist noch ein dritter Gegensatz im Spiel: Jener zwischen "Dialekt" (oder was dafür gehalten wird) und "Standardsprache".

Dieser Gegensatz überschneidet sich teilweise mit den beiden ersten: Wenn ein Wiener einen Vorarlberger sprechen hört, ist das für ihn (und umgekehrt auch) in allen Fällen "Dialekt", obwohl der Vorarlberger für Vorarlberger Verhältnisse vielleicht schönstes "Hochdeutsch" spricht. Und so ist das nicht nur zwischen Vorarlberg und der Wien, sondern zwischen allen Bundesländern. Man braucht nur weit genug voneinander entfernt zu sein, schon ist die Sprache des jeweils anderen "Dialekt", obwohl die sprachlichen Tatbestände vielfach dagegen sprechen. In diesem Zusammenhang spielt die ausgeprägte Bundesländeridentität (Kantönl-/Landesfürstenmentalität) der Österreicher eine wichtige Rolle. Denn fragt man einen Österreicher nach seiner Zugehörigkeit, bekommt man als erstes fast immer die Nennung der regionalen Herkunft (Wiener, Steirer, Kärntner etc.) zur Antwort. Dem entspricht die Redeweise: "Wie man bei uns in Wien/Steiermark/Tirol etc. sagt". D.h.: Die sprachliche Identität des einzelnen ist in der Regel mit der Bundesländeridentität gekoppelt. Damit geht einher, daß man auf die eigenen regionalen Sprachformen einerseits stolz ist, die jeweils andere regionale Sprachform bzw. "Dialekt" (oder was man dafür hält) aber andererseits generell stigmatisiert und zum Gegenstand des Spotts macht. Dies ist ganz besonders bei jenen der Fall, die meinen, Sprachnormen hochhalten zu müssen.¹⁷⁾ Ich halte dies für eine der stärksten unreflektierten Abwehrformen sprachlicher Erscheinungen in Österreich.

Die historisch tief verwurzelte Identifikation mit den Bundesländern hat zur Folge, daß das Erkennen und Weiterentwickeln des sprachlich Gemeinsamen zwischen den einzelnen österreichischen Regionen gehemmt wird, da dadurch die in der gesprochenen Sprache bereits weitgehend vorhandene Überdachung der einzelnen Dialekte nicht als solche wahrgenommen wird, obwohl gerade im ostösterreichischen Raum großregionale Ausgleichsprozesse stattgefunden haben und sich eine von Wien ausgehende Koiné ausgebildet hat, an der gut 80% der österreichischen Bevölkerung mehr oder weniger teilhat.¹⁸⁾ Der Bezugspunkt ist jedoch die Standardsprache, die aber - wie weiter oben ausgeführt - Identitätsprobleme aufwirft, was nicht der Fall sein müßte, wenn man zu den eigenen Normen ein vernünftiges Verhältnis gewinnen würde. Mit den sprachlichen Gegensätzen geht eine komplexe sprachliche Kompetenz einher, von der man sagen kann, daß so gut wie jeder Sprecher inner-sprachlich mehrsprachig ist, wenngleich auch nicht im selben Ausmaß.

Der vierte Gegensatz ist der zwischen öffentlicher Sprache und Alltagssprache. Dieser wird jedoch zunehmend durch die Verwendung

großregionaler Ausgleichsformen abgebaut und dies um so deutlicher, je eher die Kommunikationspartner der Eigengruppe des Sprechers angehören bzw. je emotioneller und evaluativer die Gesprächshaltung ist.¹⁹⁾

Es käme nun darauf an, zu beschreiben, wie das Sprachverhalten Österreich ist, was hierzulande als Standard-/Normalsprache angesehen wird und wie ihr Verhältnis zu den regionalen Sprachformen ist/sein kann. Dies ist die notwendige Voraussetzung für ein produktives und bewußtes Umgehen mit eigenen und fremden Sprachnormen sowie einen realitätsbezogenen Deutschunterricht.

These 4: Sowohl das Sprachverhalten in der Öffentlichkeit als auch die geschriebene Sprache ist durch eine große Anzahl von sprachlichen Merkmalen gekennzeichnet, die das Deutsche in Österreich von den anderen drei Varianten unterscheidet. Diese Merkmale sind bisher weder hinreichend beschrieben noch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen diskutiert worden.

Untersucht man in Österreich spontan gesprochene öffentliche Sprache, wird man auf allen sprachlichen Ebenen eine Reihe von Erscheinungen feststellen²⁰⁾, die in keinem "Normenbuch" verzeichnet und insgesamt nur höchst unzureichend beschrieben sind.²¹⁾ Normativer Bezugspunkt für die sprachliche Bewältigung dieser Situationen sind einerseits die Mediennorm (als realisierter Standard) und andererseits großregionale Ausgleichsformen. Wesentlich daran ist, daß je eher ein Sprecher Eigenstandpunkte vertritt, je emotioneller er wird, je persönlicher das Thema ist und je vertrauter der Gesprächspartner ist, um so eher werden die schon erwähnten großregionalen Ausgleichsformen realisiert. Das bedeutet, daß diese Variante und nicht die (Medien-) Standardsprache der eigentliche sozialpsychologische Bezugspunkt - die Normalsprache - der Sprecher ist, da man sich selbst ist.²²⁾ Ich nenne diese Variante den "Standard nach Innen", da er zur Eigenidentifikation dient und in den Ballungsgebieten (nach sozialer Herkunft phonetisch zwar etwas differenziert) vom größten Teil der Bevölkerung gesprochen wird. Dies ist um so eher der Fall, je informeller die Situation eingestuft wird. Inwieweit die Vereinheitlichung des Standards nach Innen bereits gediehen ist, wird genaueren Untersuchungen vorbehalten sein. Wichtig ist aber, daß diese Erscheinung nicht auf ungeschulte Sprecher beschränkt, sondern allgemein üblich ist.²³⁾ Daß dies - wie weiter oben ausgeführt wurde - trotzdem nicht wahrgenommen wird, ist wohl nur damit erklärbar, daß das Sprachbewußtsein landschaftsgebunden ist, und daß zwischen den als richtig und erstrebenswert angesehenen Normen und dem tatsächlichen Sprachverhalten der Sprecher oft eine tiefe Kluft besteht.²⁴⁾

...So ist nur konsequent, daß die herkömmliche Standardsprache immer dann verwendet wird, wenn man verwaltet, Fremd- oder Sachstandpunkte vertritt, zurechtweist oder mit Fremden oder Ausländern spricht. Sie kann daher als "Standard nach Außen" bezeichnet werden, da sie funktional dann zum Tragen kommt, wenn Fremdstandpunkte und Außengerichtetheit im Spiel sind. Mit den Begriffen "Umgangssprache"- "Standardsprache" sind diese beiden Varianten jedoch nicht beschreibbar, da der Begriff "Umgangssprache" aufgrund des überholten theoretischen Konzepts, das ihm zugrundeliegt, für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar ist.²⁵⁾ Darüber hinaus stigmatisiert der Terminus Varianten, die in Österreich allgemein gebräuchlich sind und verfälscht so die sprachliche Wirklichkeit, was ihn erst recht für den Sprachunterricht ungeeignet macht. Ein Faktum, das außerdem sprachpolitische Konsequenzen hat und in der internationalen Linguistik nicht unbemerkt geblieben ist.²⁶⁾

Ich gebe nachfolgend einen kleinen Überblick über die der sprachlichen Merkmale des Österreichischen, ohne auch nur annähernde Vollständigkeit zu behaupten und verweise darüber hinaus für die Details wieder auf die Literatur.

1. Phonetisch/Phonologische Ebene:

Hier wären u.a. zu nennen: Die Aufhebung der Stimmhaftigkeits-Stimmlosigkeits-Relation bei den Plosiven zugunsten der Lenis-Fortis-Relation, ferner Unterschiede hinsichtlich der Vokalqualität (teilweise geschlossener und zentralisiertere Vokale, vielfach nasaliert, keine Rundung geschlossener Vorderzungenvokale vor [r] etc.) und Vokalquantität (vielfach Längung von Kurzvokalen etc.). Weiters sind zahlreiche Unterschiede im Vokalinventar und Diphthongierungen durch Vokalisierung postvokalischer Vibranten, Liquide und Nasale feststellbar sowie Unterschiede in der Betonung (weniger Erstbetonung) und Intonation usw. feststellbar.

2. Morphologische Ebene:

Wortbildungsunterschiede durch Unterschiede in Zusammensetzungen mit Präfixen, Ableitungen mit Suffixen, Komposita mit verschiedenem Bestimmungswort, Tendenz zum Fugen-s, stärkere Verwendung des Diminutivmorphems, Unterschiedliche Genetiv- und Pluralbildungen, bei Substantiven, Imperativbildung etc.

3. Lexikalische Ebene und Phraseologie:

Hier sind die Unterschiede so groß, daß nur die Sachbereiche, in denen sie vorkommen, angegeben werden sollen.²⁷⁾ Diese sind: Nahrungsmittel und Speisen; Wohnen und Einrichtung; soziale Beziehungen und Verhalten gegenüber Mitmenschen; Bezeichnungen von Prozessen, Zuständen, Handlungen in d. Alltagssprache; Verwaltung und staatliche Institutionen (Justiz, Finanz, Schule, Gesundheitswesen, Bankwesen etc.; einzelnen Fachsprachen des Handwerks; Zeit/Orts/Maßbezeichnungen etc.

4. Syntaktische Ebene:

Große Unterschiede in der Verwendung der Modalpartikeln,²⁸⁾ der Präpositionen (z.B. das Zimmer liegt im Parterre/liegt Parterre, ein Kind in der Schule/auf der Schule lassen etc.), und Adverbien (z.B. jm. springt auf/fährt hoch, die Treppe raufsteigen/hoch gehen, dorthin/nach dort, etc.), aber auch der Pronominaladverbien (z.B. Hast du deinen Hut dabei? Hast du deinen Hut mit?) Unterschiedliche Verwendung und Bildung von Präteritum und Perfekt sowie des Plusquamperfekts. Teilweise Ersatz des Plusquamperfekts durch das Passé surcomposé (hat gesagt gehabt/hatte gesagt). Perfektbildung mit sein, statt mit haben etc.

5. Semantische Ebene und Diskurs:

Weniger stärkere Verwendung von Ausdrücken mit "machen" (z.B. sich etwas zurechtmachen/etwas kochen, das Licht anmachen/das Licht einschalten etc. und mit "haben"- (z.B. Was haben die so alles, die Zimmer?/Was ist drin?, An der Schule hab ich rumgehängt/ bin ich herumgehängt. Unterschiede im Gebrauch der Modalverben (z.B. Wieviel soll's kosten?/Wieviel wird es kosten?, Wir wollen das vorher alles absprechen/Ich möchte das alles absprechen etc.). Vielfach werden dem Diskurs aufgrund gesellschaftlicher Unterschiede andere Vorannahmen zugrundegelegt.²⁹⁾

Schon diese (mehr als vorläufige) Liste zeigt, daß Diskussion über das und Beschäftigung mit dem Problem dringend nötig ist.

These 5: Der Deutschunterricht in Österreich basiert auf dem überholten Weißgerberschen Konzept der "Muttersprache" und ignoriert die Mehrsprachigkeitssituation in Österreich und die daraus entstehenden Spracherwerbsprozesse, die alle Merkmale eines Zweitspracherwerbs mit Erwerbsstufen über eine Interlanguage an sich haben. Der Deutschunterricht in Österreich muß umkehren und zur Vermittlung einer aufgeklärten innersprachlichen Mehrsprachigkeit übergehen.

Dazu eingangs ein authentischer Bericht von Franz Innerhofer:³⁰⁾ "Er hatte sich eingebildet, über Deutschkenntnisse zu verfügen, aber als er die ersten Aufsätze zurückbekam, mußte er allmählich einsehen, daß er über keine Deutschkenntnisse verfügte. Da konnte er auch nicht dem Lehrer die Schuld geben, denn es war die geschriebene Sprache, die ihm Schwierigkeiten bereitete. In der Volksschule hatten er und sein Freund Leo nur fünf bis sechs Zeilen lange Aufsätze geschrieben und deshalb wohl nicht allzu viele Fehler machen können. Er schrieb auch jetzt nur jeweils eine Seite, weil ihm zu den Themen, die von der Redewelt gestellt wurden, nichts einfiel. Der Wortschatz, dessen richtige Schreibweise ihm vertraut war, reichte oft nicht einmal für einen vollständigen Satz. Fiel ihm ein brauchbarer Gedanke ein, mußte er ihn wieder aufge-

ben, weil Wörter zu seinem Ausdruck nötig waren, deren Schriftbild er sich nicht vorstellen konnte. Er hatte diese Wörter vielleicht schon hundert- oder tausendmal gelesen, sich dabei aber immer nur um ihre Bedeutung gekümmert, nicht aber um ihr Aussehen. ... Er wurde dann vorsichtig, schrieb nicht mehr jeden Gedankengang, der ihm in den Sinn kam, sofort ins Heft, sondern überlegte zuerst: Kommen Wörter vor, die dir Fehler einbringen können?" (Aus: Die großen Wörter)

Genauer könnte das Problem auch ein wissenschaftlicher Bericht nicht beschreiben. Der Großteil der Schüler in Österreich kommt mit einer Muttersprache in die Schule, die zumindest standardfern oder überhaupt dialektal ist. Der Erstsprachenunterricht geht aber nicht entsprechend auf diese Ausgangssprache ein, sondern stigmatisiert und sanktioniert sie. Zugleich thematisieren die Sprachlehrbücher dieses Problem nicht oder nur in äußerst stereotyper Form und können sich dabei auf die Lehrpläne berufen. Die Folge sind "Auffälligkeiten" in Form von Lernverweigerung und Schulversagen, Fehlervermeidung durch Rückzug auf Bekanntes, mangelnde schriftsprachliche Kompetenz und sprachliche und soziale Minderwertigkeitsgefühle.

Interferenzen aus der gesprochenen Sprache kommen häufig vor, werden aber, selbst wenn sie allgemein gebräuchliche Erscheinungen sind, massiv sanktioniert, ohne daß ihr funktionaler Stellenwert klar gemacht würde. Dazu einige typische Beispiele von 15-jährigen SchülerInnen:

- "Dieses Thema regt sich jeden von uns an, mithelfen und zusammenarbeiten kann viel dazu beitragen."
- "Vor lauter Angst schlug er sich den Kopf so hart an, daß er kein Auge zumachte die ganze Nacht."
- "Da bekam sie in ihrem Herzen einen Ruck."
- "Wir fragten Mutti, wo er denn sei, aber sie sagte nur, daß er bald käme. Es ging auch nicht lange her."
- "Wenn man das Gemüse selbst anbaut, hat man keine Verpackung."
- "Auch bei den Putzmitteln kann man sparsam umgehen."
- "Er schrie aber trotzdem noch eine Weile nach seiner Frau, die aber nichts hört, da sie unter der Dusche steht."
- "Wir ließen sie nie mehr aus die Augen."
- "Dann sahen sie den Sohn bei einem Stand."

Die Analysen und Erfahrungen mit dem Unterricht im Rahmen eines Unterrichtsprojekts, haben gezeigt,³¹⁾ daß der bisherige Ansatz des Deutschunterrichts nicht zielführend ist, weil er nicht in der erwartenden Weise zur Ausweitung der standardsprachlichen Kompetenz (besonders im Grundschulunterricht bzw. in den zweiten dritten Leistungsgruppen der Hauptschulen) beiträgt. Denn wie Untersuchungen nachgewiesen haben, änderten sich durch den herkömmlichen Unterricht weder die Fehlerhäufigkeit, noch die Fehlerkategorien.³²⁾ Das ist auch nicht weiter

überraschend, weil im hier praktizierten Deutschunterricht dieselben Prozesse ablaufen, wie im Zweitsprachenunterricht. Dazu zählen das Vorhandensein einer Interlanguage, Fossilierungserscheinungen der schriftsprachlichen Kompetenz und schwere Erwerbsmängel im Bereich der Textstrukturen, die wesentlich dazu beitragen, daß der Schüler als "blöd" eingestuft wird.

Die österreichischen Deutschlehrbücher gehen nicht auf die reale Sprachsituation in Österreich ein und vermitteln stattdessen den Eindruck, daß Deutsch auf der Ebene des Sprachsystems eine einheitliche Sprache ist. Scheininduktiver, analytischer Grammatikunterricht ist daher nach wie vor als das einzige didaktische Mittel, um Regelwissen über die Zielsprache = Schrift-/Standardsprache zu vermitteln. Stattdessen wäre eine Produktionsgrammatik auf kontrastiver Basis, die vor allem auf den Aufbau der Textkompetenz abzielt, mit begleitendem Bewußtmachen von Gemeinsamkeit und Differenz zwischen Herkunftssprache der Schüler und Zielsprache vonnöten. Die Reflexion und Darstellung der Sprache anderer österreichischer Regionen müßte ebenso Teil eines österreichbezogenen/erfahrungsbezogenen Deutschunterrichts sein, wie das Bewußtmachen von unterschiedlichen standardsprachlichen Sprachnormen in den anderen deutschsprachigen Ländern. Dies würde den Weg zu einer aufgeklärten innersprachlichen Mehrsprachigkeit öffnen, die das Eigene ebenso schätzt, wie das Andere funktional einzusetzen weiß und ein Unterricht wäre, der auf die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse eingeht. Nicht engstirnige, einsprachige Borniertheit kann im ausgehenden 20. Jahrhundert das Ziel des Sprachunterrichts sein, sondern tolerante und kompetent ausgebildete Menschen, die sich ihrer eigenen Normen sicher sind und deshalb die Normen anderer bestehen lassen können.

Anmerkungen

- 1) Vgl. dazu u.a. Clyne (1984), (1988), Muhr (1982), (1987a), (1987b), (1987c), (1988).
- 2) Der von der "Provisorischen Nationalversammlung" gewählte Name für den neuen Staat war "Deutschösterreich". Er mußte aufgrund der Verhandlungen von St. Germain in "Österreich" umgewandelt werden. In dem von Karl Renner verfaßten Aufruf der Nationalversammlung vom 12.12.1919 an das österreichische Volk heißt es: "Wir sind nun ein Volk, sind eines Stammes und einer Sprache, ..."
- 3) Vgl. dazu Kleindl (1979:316,319). Im Verhandlungsprotokoll heißt es unter §4: "Deutsch-Österreich wird als Ganzes in das Reich eintreten." Es ist kein Zufall, daß der 12.Nov.1918 nicht zum Nationalfeiertag erhoben wurde, da man sich nicht als Nation begriff.
- 4) Otto Glöckel der sozialistische Unterrichtsminister verordnete am 10. Sept. 1919, daß die Geschichte Österreichs als Teil der deutschen Geschichte darzustellen sei. "Die heranwachsende Jugend soll... ihr Volk und sein Gebiet als untrennbar verknüpft empfinden mit dem gesamten Deutschtum, mögen die politischen Grenzen diese nationale Einheit auch heute nicht voll zum Ausdruck bringen." (Zit. nach Dachs 1982:12) Die Pflege des nationalen Gedankens wurde von

der Lehrerschaft generell als ihre vornehmste Aufgabe angesehen. (Dachs, 1982: 139ff)

- 5) Vgl. dazu Bruckmüller (1984:192) und Kreissler (1984)
- 6) Gemeint ist die Äußerung von Jörg Haider in einem Fernsehinterview im Sommer 1988, daß die österreichische Nation eine "Mißgeburt" sei.
- 7) Wahlgewinne kommen aus verschiedensten Gründen zustande, das Anspielen auf deutschnationale Komponenten war und ist zumindest in Kärnten deutlich vorhanden und offensichtlich auch erfolgreich.
- 8) Zwar bekennen sich nach einer im Frühjahr 1989 durchgeführten Umfrage ca. 80% der Österreicher zu ihrem Land und definieren sich als Österreicher, doch sind immerhin noch 10% der Meinung, sie seien "Deutsche".
- 9) Jörg Haider im "Inlandsreport" Juli 1988.
- 10) Diese Behauptung erlaube ich mir aufgrund des Studiums der Politikeräußerungen nach dem besagten Interview.
- 11) Eine der Folgen ist Ambivalenz und Unsicherheit im Verhalten gegenüber allem, was kulturell und ethnisch anders ist, oft kompensiert durch Überheblichkeit und nicht selten gepaart mit aggressiver Ablehnung bis hin zum Haß. Das zeigt sich einerseits im brutalen Umgang mit den Minderheiten in Kärnten und anderswo, aber auch in der weitverbreiteten Ausländerfeindlichkeit, die sich unter gewissen politischen Voraussetzungen sogar gegen die sonst davon ausgenommenen Deutschen richten kann. Hier sei an die Vorgänge rund um die Bestellung von Klaus Peymann zum Direktor des Burgtheaters erinnert, wo eine geradezu erschreckende und an Primitivität nicht mehr zu überbietende Xenophobie zum Vorschein kam. Da man nicht weiß wer man selbst ist, wird man durch die Selbstsicherheit anderer erst recht verunsichert.
- 12) Vgl. dazu Clyne (1984), von Polenz (1987), (1988) und die in Dahl-Blumenberg (1987) zitierten Aussagen des DDR-Linguisten W.Hartung.
- 13) von Polenz (1988:216).
- 14) Es ist daher meines Erachtens auch falsch von "österreichischen Besonderheiten" zu sprechen, da dies bereits einen bestimmten Standpunkt impliziert, nämlich den, daß es eine "Hauptvariante" (BRD/DDR-Deutsch) und die österreichischen "Besonderheiten = Abweichungen" gibt. Dies setzt die Norm der BRD/DDR dominant und reduziert alle anderen nationalen Varianten auf den Status von (gerade noch geduldeten) Ausnahmen. Um dies zu vermeiden, sollte man daher vielmehr von "Merkmale des Deutschen in ..." sprechen, wobei selbstverständlich auch gilt, daß das BRD/DDR-Deutsch "Besonderheiten = spezifische Merkmale" hat, die im Wörterbuch als solche markiert werden müßten. Denn das "Gemeindeutsche" ist die Schnittmenge der vier nationalen Varianten.
- 15) Symptom dieser Tendenz ist, daß die Erforschung des Österreichischen in der Regel fast ausschließlich auf das Auflisten von lexikalischen "Besonderheiten" beschränkt wird und soziolinguistische Fragestellungen wie die der sprachlichen Identifikation unberücksichtigt bleiben. Die so gewonnenen Ergebnisse dienen oft genug u.a. dazu, die fehlende sprachliche Eigenständigkeit zu beweisen. So zieht z.B. Wiesinger (1988:28) durch einen Vergleich der Wörterbücher von Wahrig mit 220.000 und Ebner (1980) mit 4000 Einträgen den Schluß, daß "die österreichischen Besonderheiten nur 1,8% aus[machen]" und es somit keine österreichische Sprache, sondern nur eine deutsche gibt.
- 16) Hinzu kommt, daß die fehlende Beschreibung des Deutschen in Österreich enorme Schwierigkeiten bei der Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache im In- und Ausland mit sich bringt und zur Nicht-Etablierung des Faches nachhaltig beigetragen hat. Zu einigen Lösungsvorschlägen vgl. Muhr (1987d).
- 17) Als Beispiel seien die Artikel von E. Autengruber in der Kleinen Zeitung (Graz) genannt, wo

- unter der Rubrik "Kleines Bezirksgericht" "aufs Maul geschaut" und auch so geschrieben wie gesprochen wird. Derselbe Autor macht sich aber in einer der Glossen unter dem Titel "Deutsch als Fremdsprache" über nicht-standardsprachliches Sprechen lustig und ist damit kein Einzelfall.
- 18) Die erst kürzlich veröffentlichte Untersuchung von Forer/Moser (1988) zeigt, daß rund 80% der ostösterreichischen Wörter auch in Tirol bekannt sind und die von Metzler (1988) vorgenommene Untersuchung zeigt, daß von 40 lexikalischen Einheiten immerhin 62% bekannt sind.
- 19) Vgl. dazu Muhr (1987a).
- 20) Zu den Details vgl. wiederum Muhr (1987a)
- 21) Vgl. dazu Ebner (1980), Wiesinger (1988), Valta (1974).
- 22) Diese Aussagen gelten nicht oder nur im eingeschränkten Maße, wenn der Sprecher aus Tirol oder Vorarlberg kommt. Wichtig ist aber, daß dem relativ einheitlichen Sprachverhalten kein überregionales, österreichisches Sprachbewußtsein entspricht und die Variante des Standards nach Innen als "Dialekt" angesehen wird.
- 23) Selbst in Gesprächssituationen mit höchstem Öffentlichkeitsgrad und geschulten Sprechern lassen sich viele dieser sprachlichen Erscheinungen beobachten, wie meine Analyse der Fernsehdiskussion von Vranitzky/Mock gezeigt hat. Die Steuerungsfaktoren sind dabei a) der Vertrautheitsgrad der Sprecher untereinander, b) die Sprecherrolle als Experte oder Nichtexperte, c) der Grad der Emotionalität bzw. Sachlichkeit, d) die berufssprachlichen Anforderungen/ Geläufigkeit. Vgl. dazu Muhr (1987)
- 24) Ich habe diese Diskrepanz in einem Beitrag einmal "linguistische Schizophrenie" Österreichs genannt und finde, daß sich diese Bezeichnung nach wie vor aufrecht erhalten läßt. Vgl. dazu Muhr (1982).
- 25) Vgl. dazu näher Muhr (1987c).
- 26) Vgl. dazu Clyne (1988), der schreibt: "The 36th edition of the dictionary [= das Österreichische Wörterbuch, R.M.] marks many of the distinctively Austrian items as "colloquial" and goes back on many of the reforms. Items originally derived from Yiddish are marked accordingly. The 1985 dictionary follows more closely the decisions of the Duden. It seems to reflect a return to political conservatism and a waning of Austrian national awareness. (Unterstrichungen R.M.)"
- 27) Die lexikalischen Merkmale des Österreichischen sind am besten beschrieben. Vgl. dazu u.a. Ebner (1980), (1988), Valta (1974) u.a.
- 28) Vgl. dazu Muhr (1987c)
- 29) Dazu Harpprecht (1987: 25f): "Österreichisch lernen: In der Hofbibliothek sprach der junge Mensch am Bestellschalter: "Dieses Buch wird nur im Augustiner-Lesesaal ausgegeben. Den Schein hat der Beamte dort drüben zu unterzeichnen. Keine Seele in der Bundesrepublik geriete auf den Einfall, einen Bibliothekar als Beamten zu bezeichnen, selbst wenn er es wäre."
- 30) Innerhofer (1980:46)
- 31) Vgl. dazu Muhr (1984)
- 32) Vgl. dazu Damm (1982) und Heuberger (1982)

Rudolf Muhr ist Assistent am Institut für Germanistik an der Universität Graz.

Bibliographie

- BRUCKMÜLLER, Ernst (1984): Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien.
- CLYNE, Michael (1984): Language and Society in the German-speaking Countries. Cambridge.
- Ders. (1988): A Tendenzwende in the codification of Austrian German. In: *Multilingua* 7-3 1988, S. 335-341.
- DACHS, Herbert (1982): Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938. Wien/ München.
- DAHL-BLUMENBERG, Michael (1987): Zum Podiumsgespräch "Nationale Varianten der deutschen Hochsprache" auf dem IDV-Kongress in Bern, August 1986. In: *DS 15* (1987), S. 358-366.
- DAMM, Wolfgang (1982): Satzstrukturen in Schüleraufsätzen. Ein Beitrag zur Förderung der sprachlichen Kompetenz von Pflichtschülern. Diplomarb. (masch.): Pädag. Inst. d. Bundes in d. Steiermark. Graz.
- EBNER, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim/Wien, 2. völlig neu bearbeitete Auflage.
- Ders. (1988): Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Wiesinger, Peter (Hg.) (1988), S. 188-209.
- FORER, Rosa/MOSER, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger, Peter (Hg.) (1988), S. 99-189.
- HARPPRECHT, Klaus (1987): Am Ende der Gemütlichkeit. Ein österreichisches Tagebuch. Wien.
- HEUBERGER, Johann (1982): Deskriptive Erfassung der Rechtschreibfehler von Pflichtschülern. Diplomarbeit (masch.): Pädag. Inst. d. Bundes in d. Steiermark. Graz. Innerhofer, Franz (1977): Die großen Wörter. Frankfurt.
- KLEINDEL, Walter (1979): Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien.
- KREISSLER, Felix (1984): Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen. Wien.
- METZLER, Karin (1988): Das Verhalten Vorarlbergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich. In: Wiesinger, Peter (Hg.), (1988) S. 211-223.
- MUHR, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zu linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 8/1982, S. 306-319.
- MUHR, Rudolf (1984): Sprachförderung dialektprechender steirischer Kinder. Bericht über ein Unterrichtsprojekt. In: Wiesinger, Peter (Hg.) (1984): Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. Göppingen. S. 219-235.
- MUHR, Rudolf (1987a): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: *Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich* 1/1987, S. 1-23.
- Ders. (1987b): Die Unterschiede zwischen dem Österreichischen und dem Binnendeutschen: Ein vorläufiger Überblick (mit Schwerpunkt BRD). In: *GRADaF* 1/87, S. 24-27. Ders.: (1987c) Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich und ihre Auswirkungen in Deutsch als Fremdsprache - dargestellt am Beispiel der Modalpartikel. In: Götz, Lutz (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: Situation eines Faches*. Bonn 1987. S. 144-156.

- Ders.: (1987d): Innersprachliche Regionalisierung von DaF-Lehrwerken am Beispiel der Lehrbucharbeit Österreich-BRD. In: Ehlers, Swantje/ Karcher, Günther (Hg.) (1987): *Regionale Aspekte des Grundstudiums Germanistik*. München. S. 75-91.
- Ders.: (1988): Regionale Unterschiede in der deutschen Standardsprache und ihre Auswirkungen auf den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache: Die Unterschiede zwischen BRD-Deutsch und österreichischem Deutsch. In: Schröder, Hartmut/ Sörensen, Christer (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache und Österreich. Beiträge der "Nordischen Tagung für Deutschlehrer und Germanisten" 1.-4. Juni 1986 in Jyväskylä/Finland*. Jyväskylä, 1988. S. 35-68. (= Reports from the Language Centre for Finnish Universities Nr. 32)
- POLENZ, Peter von (1987): Nationale Varianten der deutschen Hochsprache. Podiumsdiskussion auf der VIII. Internationalen Deutschlehrertagung in Bern. In: *ZGL 15* (1987), S. 101-103.
- Ders. (1988): "Binnendeutsch" oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der "nationalen" Varianten. In: *ZGL 16* (1988), S. 198-218.
- VALTA, Zdenek (1974): Die österreichischen Prägungen im Wortbestand der deutschen Gegenwartssprache. Prag. masch.
- WIESINGER, Peter (Hg.) (1988): *Das österreichische Deutsch*. Wien. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 12).